

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 35

Artikel: Hans Weigel sandte dem Nebelspalter diesen Feriengruss aus Maria Enzersdorf (Austria)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sportglosse:

Der Seppi Siffert in Mir!

Was nützt, werden Sie sagen, der Sieg im Großen Preis von Oesterreich des neuen Nationalhelden Seppi Siffert dem Ansehen des Durchschnittsschweizers in der Welt? Hätte der Augstein milder reportiert und der brasilianische Möschputzer weniger scharf gepredigt, wenn der Seppi seit Juli 1968 mit seinem zweiten Grand-Prix-Sieg etwas früher gekommen wäre? Natürlich nicht. Wir wären dieselben Unmenschen von Schweizern geblieben.

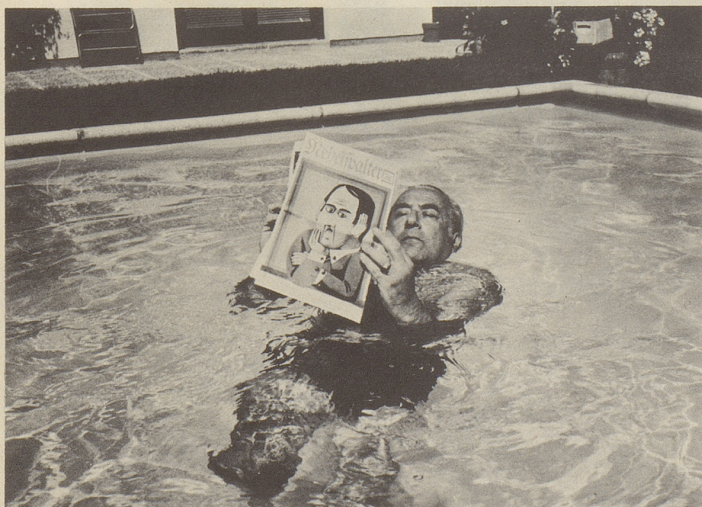
Und doch – die Hartnäckigkeit und die Geduld unseres Formel-I-Piloten, der sich in drei Jahren von seinem Pech nie entmutigen ließ, hat den Charakter wenigstens eines Schweizers bereits günstig beeinflusst! Hören Sie: Als ich eines Morgens die paar Unkräuter entfernen wollte, die in den Hundstagen als einzige in meinem Rasen gewachsen waren, drehte kein einziger Zylinder meines Rasenmähers rund. Und da er nur einen hat, war das schlimm. Ich versuchte es mehrmals, kam aber aus der Startposition einfach nicht weg. Als passionierter Kenner moderner Autorennen fragte ich mich, ob es vielleicht an den Reifen liege? Vibrierende Reifen sind zurzeit groß in der Mode, und ein Pilot, der sich nach dem Rennen nicht über heftige Schüttelei infolge vibrierender Pneus beklagen kann, ist zu bedauern!

Die Reifen waren aber in Ordnung. Verzweifelt hielt ich Rat mit mir selbst, bis mir die Erleuchtung kam, in Form der Frage: Was täte Seppi Siffert an meiner Stelle? Nicht aufgeben! Ich zog wieder an der Startschnur – der Motor zuckte lahm und das schleppend rotierende Messer schnitt ein Hälmchen ab. Da zog

ich meine Rennhandschuhe aus, nahm den Helm unter den Arm und ging – wie Seppi Siffert, wenn sein Wagen defekt auf der Strecke lag – durch dichtes Unkraut zu Fuß ins Haus zurück . . .

Ein halbe Stunde später war ich wieder am Startplatz. Der Einzylinder heute auf und erstarb gleich wieder. Ich zog die Maschine zur Boxe – wie Seppi Siffert, wenn er nicht zu weit weg war – und ließ mir von meinem eigenen Mechaniker-Ich die Zündkerze säubern. Doch es lag nicht an der Kerze! Ich ließ den Mäher an der Boxe stehen, damit sich der Motor abkühlen konnte. Voller Fassung, aufrecht, wenn auch mit einem Anflug von gequältem Lächeln im Gesicht, wie der Seppi Siffert zwischen 1968 und 1971, zog ich mich zurück. Ich würde wiederkommen, schwor ich, und ich kam wieder! Diesmal befahl der Seppi Siffert in mir meinem Mechaniker-Ego, mit dem Schraubenzieher im Vergaser herumzustochern! Nach langen Versuchen endlich ein Lichtblick: Der Motor drehte rund und schnell! Aber mein Mechaniker-Ego hatte die Benzinzufuhr abgestellt, und als der Seppi Siffert in mir nochmals am Anlasserseil zertrte, lief der Motor, ob den vielen Versuchen heißgelaufen, nicht mehr rund und nicht einmal quadratisch. Gefaßt und beherrscht nahm ich meine schweißüberlaufene Rennbrille ab und streifte sie über den Oberarm. Auf's nächste Mal denn, sagte der Seppi Siffert in mir, überzeugt, daß es dann klappen würde! Und wie es klappte! Es ging schon gegen 7 Uhr, als ich das Rennen endlich aufnehmen und in der kühlen, den Motoren so hold gesinnten Abendluft über das Unkraut einen sicheren Start-Ziel-Sieg landen konnte. Wie der Seppi Siffert im Großen Preis von Oesterreich . . .

Und nun soll noch einer kommen und behaupten, der Spitzensport trage, außer dem Spitzensportler, niemandem etwas ein! *Captain*



Hans Weigel sandte dem Nebelspalter diesen Ferngruß aus Maria Enzersdorf (Austria)



Während meine hohen und niedern Kollegen im Bundeshaus in den Ferien herumfaulenzten, hatte ich, der Bundesweibel, meines Amtes zu walten. Ich hatte zu tun, man glaubt es nicht! Mein Gedanke schweift jetzt weniger an die Besucherflut aus dem In- und Ausland zurück als an den Briefkasten des Publikums, den ich zu repräsentieren hatte. Vielleicht erinnert sich der geneigte Leser und Bildschirmbeobachter daran, daß die «Antenne» im Fernsehen empfahl, man solle dem Bundesrat einen Brief schreiben des Zwecks, 300 000 oder auch weniger Flüchtlinge aus Ostpakistan, die in Indien Zuflucht gefunden haben, wenn auch schlechte, durch eine «Aktion fliegender Teppich» in die Schweiz zu nehmen. Eine schöne Idee! Aber von Anfang an ließ sie mich das graue Haupt schütteln, und ich stellte mir vor, daß diese armen Leute nicht recht in unserem lieben Schweizerlande anwachsen würden, da wir nicht einmal die Italiener stets und überall als unsere Brüder und Schwestern traktieren.

Abertausende von vorgedruckten Briefen gingen ein; ganze Stöße hatte ich ins Bundesratszimmer zu befördern. Es war ja auch einfach: man mußte nur unterschreiben. Hätte jeder, der den Wunschzettel vom Fernsehen weiterleitete, gerade ein Nötli zur Linderung der Not in den Flüchtlingslagern beilegen müssen – ich glaube, es wären einige Couverts weniger eingegangen!

Auch ohne meinen unmaßgeblichen Rat hat der Bundesrat dann beschlossen, den vom Fernsehen gewobenen Teppich nicht fliegen zu lassen, sondern dem Roten Kreuz sechs Millionen Franken nach Indien zu schicken, um aus dem Geld dort, wo es am nötigsten ist, Nahrung und Kleider zu verteilen. Lieber eine Handvoll Reis in der Hand als einen Teppich auf dem Dach.

Da waren aber viele Leute bitter enttäuscht. Eine Frau, der ich das Bundeshaus erklärte und von der

ich den allerseriösesten Eindruck hatte, sprach zu mir: «Sie, Herr Bundesweibel, bei allem Respekt vor Ihnen persönlich und den übrigen Herren in der Regierung: den Plan mit den Flüchtlingen hätten Sie nicht so schnell fallen lassen dürfen.» Nach dem Grund gefragt, entgegnete ebendieselbe: «Unsere eigenen Kinder sind jetzt schon groß, und ein Hündchen oder Kätzchen zu halten verbietet uns die Hausordnung. So hätten wir halt gar zu gern so ein herziges Waisenkindlein aus Indien genommen. Wie wären wir lieb zu ihm, und wie würde es seinerseits uns die Zeit verkürzen!»

Worauf ich nur sagen konnte: «Sie, gute Frau, geht es eigentlich darum, Ihnen ein menschliches Spielzeug zu verschaffen oder den Flüchtlingen zu helfen?» – So habe sie es natürlich nicht gemeint, warf sie ein wenig beleidigt ein, konnte es aber nicht verknäuen, beizufügen: «Und wie hätte eine solche Aktion das Imitsch unserer lieben Schweiz in der weiten Welt aufpoliert!» Das hatte sie irgendwo gelesen.

Wir trennten uns in Freundschaft, die seriöse Frau und ich, der Bundesweibel, und sie versprach spontan, nach dieser köstlichen Belehrung durch meine Wenigkeit schicke sie einem Hilfswerk einen schönen Batzen. Aber ich möge ihr eine letzte Frage hinsichtlich dieser Angelegenheit gestatten. Ich gestattete. «Sagen Sie mir, warum haben denn die Nationalräte, welche den «fliegenden Teppich» am Fernsehen so warm empfohlen haben, nicht an die Konsequenzen gedacht? Die sind doch nicht so naiv wie zum Beispiel ich.» Ich schluckte dreimal leer und zuckte dann mit meinen Schultern, darauf verweisend, daß die herbstlichen Nationalratswahlen vor der Tür stehen. Da entschwand die Frau, die bald auch an die Urne treten wird mit dem bedeutungsschweren Wort: «Aha!»

Der Heuschreckenschwarm

Dem amerikanischen Taler zum 200. Geburtstag
Der liebe Dollar,
daß Gott erbarm!
zieht mit den Winden
als Heuschreckenschwarm.
Und wo er ein grünendes
Kornfeld erspäht,
wo einer geackert hat
und gesät,
da läßt er sich nieder
und frißt und frißt,
bis jeglicher Wohlstand
sein Eigentum ist.
Was schließlich zurückbleibt
sind Trauer und Wut,
drum biederber Schweizer
sei auf der Hut.
Summt es am Himmel,
o. k., o. k.,
Insekten vertreibt man
mit DDT! *Mumenthaler*